

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 4

Artikel: Wien trägt den Obersargträger zu Grabe
Autor: Beer, Otto F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wien trägt den OBER

Sargträger zu Grabe



Die Stadt Wien hat in ein Wespennest gestochen, als sie ihre Absicht verkündete, den amtlichen Titelwald von seinem üppig wuchernden Unterholz zu befreien. Die Durchforstungsaktion hat zum Ziel, die Zahl der 761 Amtstitel auf lumpige 121 zu reduzieren. Da kommen also nun die Inhaber von 640 wunderschönen Titeln unter die Räder und werden sich künftig nur noch «Bediensteter der Stadt Wien» nennen; aber wer legt schon Wert auf eine solche Bezeichnung, wo andere Offiziale oder Oberrevidenten, wo nicht gar Regierungsräte sein dürfen? In manchen Ländern fühlt man sich nackt, wenn man keinen Orden anzulegen hat, anderswo, wenn man keine Uniform sein eigen nennt – in Wien ist man nackt, wenn man keinen Titel besitzt. Zum Glück sorgte ein sozialer Staat bisher dafür, daß dieses harte Los nur ganz wenigen Österreichern bereitet wurde. Selbst die Männer, die die Bundesforste durchkämmen oder die Karpfen aus der Donau ziehen, dürfen sich Oberjäger oder Oberfischer nennen. Aber die also Ausgezeichneten befinden sich nun in keiner unangefochtenen Position mehr.

Den Obersargträgern zum Beispiel geht es jetzt an den Kragen: sie figurieren als solche zwar in der Gehaltsliste, aber einen Titel dieser Art gibt es nicht mehr. Auch die Schlackenzieher und die Siphonwärter sind von diesem grausigen Schicksal bedroht. Im Bundesdienst hingegen ist man in dieser Hinsicht weit toleranter. Da führen etwa die Leute, die mit der Herstellung der österreichischen Münzen und Geldnoten zu tun haben, den klangvollen Namen Wardein – was vom lateinischen *Guardian* abzuleiten ist –, da gibt es den Münzwardein und den Obermünzwardein. Auch ihnen wollte man schon eines am Zeug flicken und sie zu simplen Kommissären und Oberkommissären machen. Das war ein Griff in ein Wespennest – derlei wird nicht mehr vorkommen.

Doch trifft ja das herbe Schicksal drohender Titellosigkeit nur wieder einmal die Kleinen. In den oberen Rängen der Ministerialbeamenschaft zeitigen die herkömmlichen Dienstklassen ihre schönsten Blüten. Da gibt es in der sechsten Rangklasse die Ministerialsekretäre, in der siebenten die Sektionsräte, und dann geht es steil nach oben: mit dem Ministerialrat in der ach-

ten und schließlich dem Sektionschef in der neunten, dem österreichischen Zwilling des deutschen Ministerialdirigenten, der unmittelbar dem Minister unterstellt ist (sofern nicht in Wahrheit dieser ihm untersteht). Soweit wäre dies ja ganz einfach und von jedem mühe los zu erlernen, der bereit ist, sein ganzes Leben diesen Problemen zu widmen. Aber da gibt es Sonderlaufbahnen, die sich natürlich durch entsprechend blumige Bezeichnungen auszeichnen. In der sechsten Rangklasse heißt man nur im ministeriellen Dienst Ministerialsekretär. In der Finanzlaufbahn wird man Finanzrat geheißen, und ranggleich sind in den technischen Behörden die Bauräte, in den montanistischen die Bergräte. Eine Stufe höher gibt es dann Oberbauräte und Oberbergräte – ein sprachlicher Nonsense zwar, denn sie haben ja keine Oberberge zu beraten. Aber die Abänderung auf Berg-Oberrat oder Bau-Oberrat stieß auf den geharnischten Widerspruch der Betroffenen.

Die anmutigste Blüte des österreichischen Titel-Dschungels ist ohne Zweifel der Hofrat. Kaiser Maximilian – derselbe, der in Innsbruck die Bergwände hochkletterte – hat den Titel für die bei Hof vortragenen Räte geschaffen. Heute freuen sich über die klangvolle Bezeichnung vor allem jene Reisenden, die weit und breit keinen dazu gehörigen Hof entdecken können. Denn es gibt sogar einen «wirklichen Hofrat» – in der 8. Rangklasse mit den Ministerialräten – und einen ganz gewöhnlichen Hofrat in der 7. Klasse, der nur bei oberflächlicher Betrachtung ebenso wirklich aussieht wie sein höher gestellter Bruder. Der Unterschied besteht schlicht und einfach darin, daß der wirkliche Hofrat auf einer Planstelle sitzt, der unwirkliche aber diesen Titel bloß verliehen bekommen hat. Wiens Staatsopendirektor beispielsweise ist der Hofrat Reif-Gintl; auch Museumsdirektoren, gehobene Universitätsprofessoren oder Leiter staatlicher Sammlungen erhalten irgendeinmal diesen klangvollen Titel. Wenn es aber ans Pensionieren geht, dann ist der einfache Hofrat sogar besser daran als sein wirklicher Kollege. Dieser darf sich nämlich dann nur mehr «Wirkl. Hofrat i. R.» nennen, der andere aber bleibt, was er war, denn eine Planstelle war ja mit seinem Titel nie verbunden.

Nicht weniger blumig geht es bei den Nichtakademikern zu. Da gibt es den Offizial und den Oberoffizial, gibt es den Amtsrat, der auch wieder ein wirklicher oder ein nichtwirklicher sein kann, und als höchsten Rang den Regierungsrat, dem neidische Kollegen zu wünschen pflegen, er möge so lange leben, bis ihn die Regierung um einen Rat fragt. Und dann erst die Sonderlaufbahnen! In der Bundesforstverwaltung kann man als schlichter Regierungsförstekommisär anfangen und es bis zum Regierungsförstrat bringen. Im barocken Zauberreich der Spanischen Hofreitschule ist man zu klangvollen Titeln geradezu verpflichtet. Wer die weißen Hengste dressiert, sitzt zunächst als Bereiter hoch zu Roß, später als Oberbereiter wahrscheinlich auf einem noch viel höheren. In exklusiven Rängen gibt es den Gestütsveterinäroberkommissär mit der glänzenden Aussicht, dermaleinst Gestütsveterinärrat, ja vielleicht sogar Obergestütsveterinärrat zu werden. Sonderbar, daß die Lipizzaner selbst keinerlei Titel tragen, sondern etwa schlicht Hengst Maestoso Austria heißen, obwohl ihnen doch der Hofrat oder der Sektionschef besonders gut zu Gesicht stünde.

Unter dem unnachsichtigen Spott ihrer Kollegen haben diejenigen Journalisten zu leiden, die etwa bei ministeriellen Pressestellen oder bei der amtlichen «Wiener Zeitung» Dienst tun. Die höchsten unter ihnen heißen Chefredakteure – ganz wie bei einer Zeitung. Unter diesen rangieren die Redaktionsräte, und weiter unten die Redakteure erster und zweiter Klasse. Begreiflich, daß junge Leute all ihren Ehrgeiz entfalten, um aufzusteigen und das amtlich verbriefte Signum ihrer Zweitklassigkeit abzustreifen.

Daß sich die beim Heer üblichen Offizierstitel auch bei der Polizei und sogar beim Zolldienst ausgebretet haben, ergab ein weiteres Feld für diffizile Rangprobleme. So gibt es den Polizeileutnant und den Gendarmeriemajor. Im österreichischen Bundesheer gibt es aber vor allem für die Militärgeistlichen ein haariges Titelproblem. Die Katholiken unter ihnen führen die Bezeichnung Militärsuperior, die aus dem Jesuitenvokabular angeregt wurde. Gerade deshalb wollte man den Titel nicht den Protestanten zumuten. Die aber ließen nun die Behörde wissen, daß ihnen der schlichte «Oberpfarrer» allzu schlicht erscheine und sie nichts dagegen hätten, auch ihrerseits als Superior angeredet zu werden.

Der in Österreich beheimatete Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaftskapitän hat es inzwischen zu einiger Berühmtheit und sogar zu einem Lied, das seine Würde besingt, gebracht. Aber in den unteren Rängen, im Landes- und Gemeindedienst, fühlte man sich bemüßigt, wenigstens in der Titelfrage ein wenig von dem aufzuholen, was man in der Besoldung nicht ohne weiteres zu konzidieren bereit war. Hier erblühte der Feldbahnfeuerlokomotivführer und der Hochdruckmaschinistenhelfer. Je mehr Arbeiter danach drängten, als Beamte eingestuft zu werden, desto geschwinder verwandelte sich für sie eine Dienstbezeichnung in einen Titel. Und weil den Letzten immer die Hunde beißen, geraten nun eben diese Obersargträger und Siphonwärter in die Schußlinie der Titelrationalisierung. Sie werden auf den Prunk ihrer blumigen Dienstgrade nunmehr verzichten müssen. Denn an die wirklichen Amtsräte und Oberoffiziale wagt sich niemand heran, von den stolzen Gipfeln der Hofräte völlig zu schweigen.

Otto F. Beer